

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD



Wissen
lockt.
Seit 1456

Theologische Fakultät

Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Reader mit theologischen Grundlagentexten und
Einführungen zur Studie des Instituts zur
Erforschung von Evangelisation und
Gemeindeentwicklung



IEE E G

Institut zur Erforschung von
Evangelisation und Gemeindeentwicklung

Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Die vom Greifswalder Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung unter diesem Titel durchgeführte Studie stößt auf ein lebhaftes Interesse. Immer wieder werden wir gefragt, wann die Ergebnisse der Studie verfügbar seien.

Eine Veröffentlichung der ersten Ergebnisse ist für Anfang 2010 geplant. Um dem großen Interesse zu begegnen und Interessierten und Gemeinden sowohl im Vorfeld als auch begleitend zur Präsentation der Ergebnisse die Möglichkeit zu geben, sich in die Thematik zu vertiefen und den Ansatz der Studie kennenzulernen, haben wir eine Reihe von Texten zusammengestellt.

Die ersten drei Texte von Burghard Krause, Ulrich Parzany und Michael Herbst sind wichtige theologische Grundlagentexte zu den Themen Konversion bzw. Bekehrung und Evangelisation.

Hinzu kommen mehrere Texte, die in den Ansatz und Verlauf der Studie einführen. Der Greifswalder Ansatz wird in der Einführung von Michael Herbst und den Thesen von Johannes Zimmermann deutlich. Des Weiteren können Sie durch Zwischenberichte und –ergebnisse den Verlauf der Studie mit verfolgen. Eine ausführlichere Einführung in die Studie bietet der letzte Text.

Die Texte eignen sich sowohl zum Selbststudium als auch für die Arbeit in Gruppen und für Gemeindegemeinschaften.

Greifswald, September 2009

Inhaltsverzeichnis

Einführung in die Definitionen von Bekehrung. (nur in der Printausgabe)

Burghard Krause: Das Verständnis von Bekehrung. Eine Perspektive der Missionarischen Dienste, in: Zeitschrift für Mission Jg. 30, 4/2004, Basel / Frankfurt/Main, S. 232-243.

Einführung zum Thema Evangelisation. (nur in der Printausgabe)

Ulrich Parzany: Evangelisation der Welt in dieser Generation. In: Die Botschaft von der freien Gnade, Evangelisation in unserer Zeit, Festschrift für Johannes Hansen zum 60. Geburtstag, hg. v. Klaus Teschner, Neukirchen-Vluyn 1990, S. 148-158.

Gemeinde, Evangelisation und Glaubenskurse. (nur in der Printausgabe)

Aus: Das Emmaus-Projekt. Auf dem Weg des Glaubens, Handbuch, hg. v. Michael Herbst, 2. Völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Neukirchen-Vluyn 2002, S. 12-18.

Einführung in die Studie.

Von Michael Herbst. Beschreibung der Stichprobe und die „Greifswalder Typologie“.

Phasen von Konversion nach Lewis Rambo.

Von Matthias Clausen. Einführung in die Rambo-Phasen

Zwischenbericht im Oktober 2008.

Von Johannes Zimmermann, Anna-Konstanze Schröder, Heinzpeter Hempelmann und Michael Herbst, Oktober 2008.

Ergebnisse der Vorstudie.

Von Johannes Zimmermann, Anna-Konstanze Schröder, Heinzpeter Hempelmann und Michael Herbst, April 2008. Ergebnisse der Vorstudie in Württemberg in Kurzform.

Thesen zum „Konversionsfreundlichen Klima“.

Von Johannes Zimmermann: 10 Hypothesen für die Auswertung von „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“

Zwischenbericht Mitte März 2009

Zwischenbericht Mitte Juli 2009

Ausführlichere Projektbeschreibung.

Von Johannes Zimmermann, Anna-Konstanze Schröder, Heinzpeter Hempelmann und Michael Herbst, Januar 2008. Wie finden Erwachsene zum Glauben? Auf der Suche nach Transformationsprozessen in Glaubensbiographien. Ein Forschungsprojekt des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeaufbau in Greifswald (IEEG).

Das Vorbild für diese Studie kommt aus England: Bereits 1992 wurde dort im Rahmen der „Dekade der Evangelisation“ in der Anglikanischen Kirche gefragt: „Finding Faith Today – How does it happen?“.¹ In der Church of England hat man damals gut 400 Erwachsene befragt, die während des letzten Jahres getauft oder als Erwachsene konfirmiert oder wieder in die Kirche aufgenommen wurden. Die Ergebnisse dieser Studie haben den missionarischen Kurs der Anglikanischen Kirche deutlich verändert. Vieles, auf das man die evangelistischen Hoffnungen setzte, erwies sich nicht als entscheidend. Glaube erschien in den Äußerungen der Befragten vor allem als Beziehungsgeschehen und geistliche Reise. Das zählte offenbar: Eine gute Beziehung zu anderen Menschen. Erst gehört man dazu und dann kommt man zum Glauben. Die gute Beziehung zu Gott wächst erst ganz allmählich. Oft gibt eine kritische Lebenserfahrung den Anstoß, wieder über den Glauben nachzudenken. Gerade dann sind die Wegbegleiter entscheidend. Sie gehen mit, bis ein Mensch von sich sagt: Jetzt glaube ich, früher war das anders. Eine Folge dieser Anglikanischen Studie war es, viel stärker auf Glaubenskurse zu setzen, weil Glaubenskurse genau das leisten: Menschen werden über eine längere Zeit auf ihrer eigenen geistlichen Reise begleitet.

Das wollen wir nun auch in Deutschland wissen: Wir möchten genauer wissen, wie die Wege aussehen, die Menschen heute gehen, um dann irgendwann zu sagen: „Ich glaube jetzt an Jesus Christus, und er ist für mein Leben von großer Bedeutung; vor einigen Jahren hätte ich das so noch nicht gesagt.“

Vielleicht ahnen Sie jetzt, dass dahinter ein sehr anstößiges Wort steht, ein kranker Begriff: Bekehrung. Wir sprechen über Transformation von Glaubensgeschichten oder auch Konversion, wie es die Sozialwissenschaftler tun. Drei kurze Anmerkungen dazu:

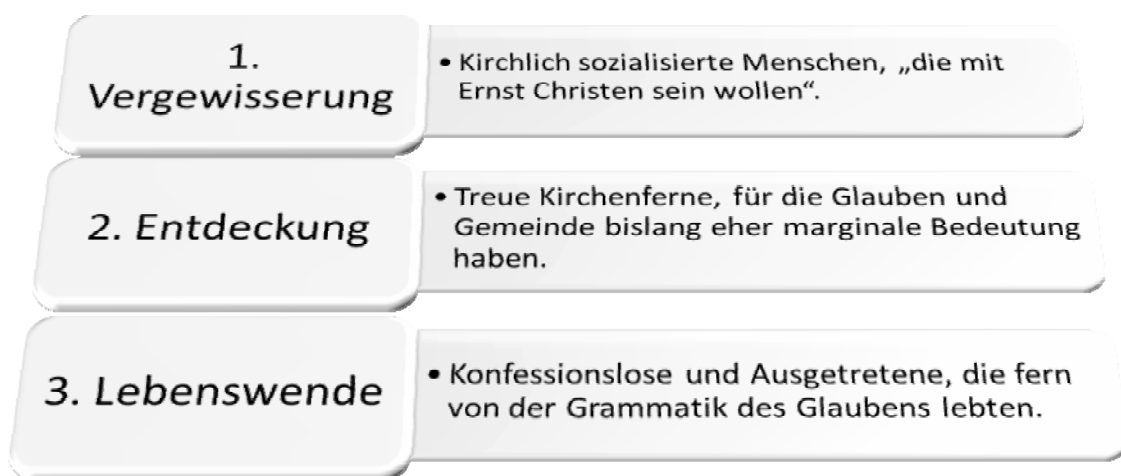
1. Unser Interesse besteht darin herauszufinden, *ob es das in unseren Gemeinde gibt*: dass Menschen von einer substantiellen Veränderungen in ihrem Glaubensleben berichten. Wir möchten also nach Erfahrungen von Konversion mitten in der Kirche suchen und nicht nur an ihren Rändern oder jenseits davon.
2. Wir haben einen *relativ weiten Begriff* von Konversion. Wir folgen nicht der Vorstellung, Konversion müsse stets nach einem bestimmten Schema F erfolgen. Wir rechnen damit, dass sich Konversion sehr verschieden äußert: mal spontan, häufiger als vorläufiger Endpunkt eines längeren Weges, mal sehr verborgen, mal in Gemeinschaft, mal durch bestimmte Akte wie beim Gebet der Lebensübergabe, mal durch den Entschluss, fortan in der Gemeinde mitzumachen.
3. Wir suchen einen *theologisch seriösen Begriff* der Konversion, der z.B. die Taufe nicht außer Acht lässt oder gar verachtet, und der sich immer klar macht, dass das, was wir

¹ John Finney: *Finding Faith Today. How does it happen?* London 1992.

sehen, nur das Geschehen auf einer irdischen Bühne ist, und dass die Regie für dieses Geschehen nicht in einem freien Willen der Menschen, sondern bei Gott liegt, der unsere Lebensgeschichte schreibt.

Aber am Ende fragen wir immer wieder: Wie kommt es, dass Menschen substantielle Veränderungen erleben, vom Unglauben zum Glauben, von der Distanz in die Nähe, von der Gleichgültigkeit zur innerlichen Anteilnahme, von der skeptischen Zurückhaltung zur vertrauensvollen Annahme? Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Wir haben versucht, die vielen unterschiedlichen Glaubensgeschichten zu bestimmten Gruppen zusammenfassen. Wir vermuten, dass es sich um drei größere Gruppen handelt. Wir sprechen von der „**Greifswalder Konversionstypologie**“:



1. Wir beginnen mit einer vielleicht etwas überraschenden Gruppe: Menschen, die vielleicht schon lange dabei sind. Sie sind unter Umständen in kirchlich aktiven Familien oder in einer Landeskirchlichen Gemeinschaft aufgewachsen. Vielleicht sind sie sogar Mitarbeiter, gehören zur Gemeindeleitung, studieren Theologie oder sind Woche für Woche im Gottesdienst zu sehen. Wieso sollten sie so etwas wie Konversion brauchen? Aber genau das gibt es: Menschen, die so stark kirchlich geprägt sind, aber die Freude und Gewissheit des Glaubens noch nicht kennen. Vielleicht sind sie eher ängstlich und besorgt hinsichtlich ihres Glaubens. Ihr Bild von Gott ist noch nicht durchprägt von der Gnade. Wir sprechen hier von einer Aneignung des Glaubens im Modus der **Vergewisserung**. In einem Glaubenskurs, durch eine Predigt bei ProChrist oder einen Gastprediger, in der Seelsorge kann es bei solchen Menschen zum Durchbruch der Gewissheit und Freude des Glaubens kommen. Das Evangelium begegnet ihnen auf unerwartete und zuvor unbekannte Weise, so dass sie, die ja *mit Ernst* Christen sein wollen, auch die *Freude und Gewissheit* des Glaubens erfahren, während Ängstlichkeit und Besorgtheit in ihrem Gottesverhältnis zurücktreten.

2. Wir sehen als zweite Gruppe die große Mehrheit unserer Kirchenmitglieder. Wir denken an die „treuen Kirchenfernen“. Dabei möchten wir uns weder daran beteiligen, sie als Karteileichen zu verunglimpfen, denn sie tragen als Getaufte schon ein Versprechen Gottes mit sich, das darauf wartet, eingelöst zu werden. Noch wollen wir sie pauschal (und oft zur eigenen Überraschung) zu Christenmenschen erklären, die nur eine andere Form des Evangelischseins leben. Wir nehmen aus den Befragungen zur Kirchenmitgliedschaft wahr, dass sie dem Glauben nur marginale Bedeutung beimessen. Sie halten in der Regel Distanz zum kirchlichen Gemeindeleben. Wir wissen, dass Distanz zum gemeindlichen Leben auf Dauer auch Distanz zu den Inhalten des Glaubens nach sich zieht. Aber: Sie halten an ihrer Kirchenmitgliedschaft fest. Intensiviert sich ihr Kontakt zur Gemeinde und finden sie neu oder erstmals Zugang zum Glauben, dann gehen wir von einer Glaubenstransformation im Modus der **Entdeckung** aus. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, die bislang eher im Jahreszyklus oder im Wesentlichen an den Knoten- und Krisenpunkten des Lebens Anteil am Gemeindeleben nahmen, das Evangelium und die Gemeinschaft des Glaubens als *zentral und wesentlich für ihr ganzes Leben* entdecken und einen neuen und intensiven persönlichen Zugang zu dem ihnen in der Taufe zugeeigneten Gottesverhältnis bekommen.
3. Als ostdeutsches Institut sehen wir vor unserer Haustür stärker als in anderen Regionen das Drittel der Deutschen, die zu keiner Konfession gehört, oft schon in dritter Generation. Vielfach haben sie keine Kenntnisse über den Glauben. Sie sind indifferent, zuweilen auch im Denken bewusst atheistisch oder agnostisch geprägt. Sie sehen wenig Grund sich mit Glauben und Kirche zu befassen. Die Vorstellung einer „anderen Welt“ oder gar einer göttlichen Realität ist ihnen abhanden gekommen oder nie vermittelt worden. Sind sie selbst erst ausgetreten, so oft deshalb, weil Glaube für sie einfach nicht relevant erschien. Sie neu oder erstmals zu gewinnen, ist oft sehr schwer. Geschieht es, dann nehmen wir an, dass der Glaubensgewinn im Modus der **Lebenswende/des Bruchs** erfolgt. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, in deren Familie und in deren eigener Biographie die Sprache des Glaubens bislang nicht (oder nicht mehr) gesprochen wurde, auf unterschiedliche Weise für die Begegnung mit dem Evangelium aufgeschlossen werden und sich darum auch *dem Glauben an Jesus Christus öffnen, sich taufen lassen und Anteil an der Gemeinschaft des Glaubens nehmen*.

Vor der Studie sind wir von diesen drei Typen ausgegangen. In der Studie zeigte es sich, dass es eine große Gruppe von Menschen gibt, die zuvor in ihrer Biographie bereits einmal Christen waren, im Laufe ihres Lebens in Distanz zu Glaube und Kirche geraten waren und sich nun wieder annähern. Dies wäre ein vierter Typ „**Glaubensweg mit Brüchen**“.

Wir glauben nach dem Studium zahlreicher sozialwissenschaftlicher Konversionstheorien, dass die geistliche Reise zur Konversion bestimmte Merkmale aufweist, die manchmal in dieser, manchmal auch in anderer Reihenfolge zu entdecken sind. Der Sozialwissenschaftler Lewis Rambo hat diese Phasen der Konversion im Jahr 1993 aus unserer Sicht am markantesten beschrieben:²

Konversion geschieht in einem bestimmten Lebensumfeld, das den Glauben bisher eher hemmt oder aber auch fördert. Oftmals spielt dann eine Lebenskrise eine wichtige Rolle für konversive Prozesse. Die bisherigen Instrumente zur Lebensbewältigung reichen nicht mehr aus, um mit der neuen Lage fertig zu werden. Eine Krise kann dabei ein negatives Vorzeichen haben (Scheidung, Krankheit, Arbeitslosigkeit), aber auch ein positives (z.B. die Geburt eines Kindes, die ganz neue Fragen aufwirft). Jedenfalls begibt sich ein Mensch auf die Suche nach Lösungen und kommt dabei in einen ersten Kontakt mit den Vertretern einer religiösen Gemeinschaft. Dieser Kontakt verläuft positiv: Der Suchende entdeckt Berührungspunkte mit den Protagonisten dieser Gemeinschaft. Eine gute Beziehung entsteht. Die Interaktion wird intensiver, vor allem wenn dem Suchenden Angebote gemacht werden, sich einzubringen und zu integrieren. Irgendwann kommt es zum Commitment, zur Hingabe. Der Glaube wird im eigenen Leben verankert und die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft wird verbindlich. Beides scheint zusammen zu gehören. Der Konvertit kann nun auch seine Geschichte erzählen, oft in den typischen Bahnen einer Konversionsgeschichte. Die emotionalen Bindungen zur Glaubensgemeinschaft bekommen zentrale Bedeutung. Vielleicht findet ein Ritual statt, etwa eine Taufe oder Konfirmation, ein öffentliches Gebet oder eine Segnung. Das Erlebte zeitigt Konsequenzen für Einstellung und Wandel; es wirkt sich zunehmend auf das ganze Leben aus.

- Was spielt (in dieser oder einer anderen Reihenfolge) eine Rolle?
 - Sozialer Kontext („context“),
 - Persönliche Lebenskrise („crisis“),
 - Aktive Lösungssuche („quest“),
 - Begegnung mit der Religionsgemeinschaft („contact“),
 - Interaktion („interaction“),
 - Vergewisserung und Hinwendung zum Glauben („commitment“),
 - Konsequenzen für das ganze Leben („consequence“).

Michael Herbst und Johannes Zimmermann

² Lewis R. Rambo: *Understanding Religious Conversion*. New Haven und London 1993.

Phasen von Konversion nach Lewis Rambo¹

Die sozialwissenschaftliche Erforschung von Konversion kann inzwischen auf eine gute hundertjährige Geschichte zurückblicken, mit einer Fülle unterschiedlicher Schulen und Herangehensweisen. Um uns in diesem Feld zu orientieren sowie um unsere Forschungsfragen und Ergebnisse zu strukturieren, haben wir daher auf einen integrativen Ansatz zurückgegriffen. Dabei sollen möglichst viele Perspektiven auf Konversion bzw. Aspekte des Konversionsgeschehens berücksichtigt werden.

Ein solches umfassendes Verstehensmodell für Konversion bietet seit den 1990er Jahren u.a. Lewis Rambo. Es integriert die Perspektiven von Anthropologie, Soziologie, Psychologie und Religionswissenschaft² und geht davon aus, dass Konversion in aller Regel ein Prozess ist und nicht ein punktuell Ereignis.³ Zur Beschreibung von Konversion schlägt Rambo ein Phasen- bzw. Stadienmodell (*stage model*) vor. Dabei ist allerdings nicht ein striktes Nacheinander gemeint; vielmehr bezeichnen die einzelnen *stages* sowohl Zeitabschnitte als auch inhaltliche Aspekte. Einzelne Aspekte können im Zuge des Konversionsprozesses durchaus mehrfach eine Rolle spielen:⁴

- 1) Kontext: Das politische, gesellschaftliche, religiöse und familiäre Umfeld wie auch die persönlichen Voraussetzungen des einzelnen können seine Bekehrung behindern, erleichtern bzw. ihr ein bestimmtes Gepräge geben.
- 2) Krise: Bekehrung ist mit einer Krisenerfahrung verbunden, entweder im Vorfeld oder im Zuge des Kontakts zwischen dem möglichen Konvertiten (*convert*) und dem Vertreter einer neuen religiösen Option (*advocate*). Variabel sind die Merkmale und Auslöser der Krise (z.B. mystische Erfahrungen, Sinnsuche, Krankheit).
- 3) Suche (*quest*): "Menschen sind beständig mit der Konstruktion ihrer 'Welt' beschäftigt [...] um auf diese Weise Bedeutung und Sinn hervorzubringen".⁵ Wesentliche Faktoren sind hier das Reaktionsmuster des *convert* (aktiv/passiv), die (z.B. intellektuelle) Zugänglichkeit der neuen Option für ihn sowie seine eigenen Motivationsmuster (z.B. Schmerzvermeidung oder Suche nach einem umfassenden Sinnsystem).
- 4) Kontakt: In der ersten Begegnung zwischen *convert* und *advocate* spielen u.a. die Vorverständnisse beider eine Rolle; die Räume bzw. Gelegenheiten, die einen solchen Erstkontakt überhaupt ermöglichen; und die Impulse, die von solchen Erstbegegnungen ausgehen und über den weiteren Verlauf mitentscheiden

¹ Der folgende Text basiert auf einem Auszug aus: M. Clausen: Evangelisation, Erkenntnis und Sprache. Überzeugend predigen unter nachmodernen Bedingungen, Greifswald Dissertation 2009, 49-51. Der Auszug wurde für den vorliegenden Reader überarbeitet.

² Siehe L. Rambo: Understanding Religious Conversion, New Haven / London 1993, 8f, 9, 9f, 10f.

³ Rambo, a.a.O., 1, 16f u.ö.

⁴ Rambo, a.a.O., 17.

⁵ Rambo, a.a.O., 56, Übersetzung M.C.

- 5) Interaktion: Auf die Erstbegegnung folgt eine Phase wechselnder Nähe und Distanz. Prägend sind hier die Art und Tiefe neuer Beziehungen sowie die Wirkung von Ritualen, religiösen Sprachformen und wechselseitigen Rollenerwartungen.
- 6) Entscheidung (*commitment*): Auch diese Stufe umfasst unterschiedliche Aspekte: Entscheidungsrituale (Abkehr, Hinkehr, Eingliederung in die neue Gruppe), das Moment der Hingabe (*surrender*) nach einer Phase inneren Konflikts sowie das öffentliche Bezeugen der Konversion (als identitätsstiftender Akt).
- 7) Konsequenzen: Konversion hat Konsequenzen u.a. in affektiver, intellektueller und ethischer Hinsicht sowie im Blick auf den sozialen Status. In der Summe können Bekehrungen die "religiöse Landkarte" verändern. Diese Konsequenzen können intendiert oder unbeabsichtigt sein. V.a. die Bewertung psychologischer Konsequenzen variiert, oft je nach Standpunkt des Betrachters.

Wie in sozialwissenschaftlicher Konversionsforschung üblich, versteht sich dieses Modell in erster Linie als beschreibend und nicht als inhaltlich wertend – obwohl Rambo dafür plädiert, die persönliche Voreingenommenheit (*bias*) auch eines konkreten Konversionsforschers realistisch mit einzukalkulieren: Bestimmte Erscheinungsformen von Konversion werden ihm lieber sein als andere, und das wird immer auch seine eigene Wahrnehmung prägen.

Aus theologischer Sicht ist Rambos Modell zum einen deswegen interessant, weil es sich gerade *als* primär beschreibendes Modell um eine möglichst große Bandbreite an Zugängen zum Phänomen Konversion bemüht und von möglichst vielen gängigen Ansätzen profitieren möchte. Als erster Verstehensschlüssel erscheint es damit gut geeignet. Zum anderen ist Rambos Ansatz hilfreich, weil er sich erkennbar um interpretatorische Zurückhaltung bemüht. So wird z.B. der Selbsteinschätzung von *convert* und *advocate* im Konversionsprozess möglichst viel Vertrauen entgegengebracht. Das passt zum Ansatz dieser Studie, bei der wir ja bewusst auf die Selbstaussagen von Konvertiten setzen und diesen grundsätzlich mit Vertrauen begegnen.



Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Auf der Suche nach Transformationsprozessen in Glaubensbiographien

Zwischenbericht im Oktober 2008

Theoriearbeit

Nachdem die Finanzierung der Stelle einer sozialwissenschaftlichen Mitarbeiterin geklärt war, begann die Einarbeitung in das inhaltliche Themenfeld von Konversion aus der theologischen und den sozialwissenschaftlichen Perspektiven dieses interdisziplinären Forschungsprojektes. Spannende Fragen diskutierten wir unter anderem im Rahmen eines Forschungsseminars im Wintersemester 2007/2008 an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald.

Parallel wurde eine konkrete Fragestellung entwickelt und eine Projektbeschreibung für die Kommunikation nach außen formuliert. In einem Treffen mit Partnern aus den Landeskirchen und der AMD wurde sie vorgestellt und diskutiert. Sie kann auf der Homepage des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) heruntergeladen werden (www.ieeg-greifswald.de => Projekte => Wie finden Erwachsene zum Glauben?).

Im Laufe des Sommersemesters 2008 wurden die Themen immer weiter konkretisiert, denn für eine Fragebogenerhebung müssen schon im Vorhinein Hypothesen formuliert werden. In unserer Studie werden im Wesentlichen drei Perspektiven näher betrachtet: (1) der persönliche Hintergrund des Konvertiten (z.B. Milieu, Sozialisation), (2) die Aktivitäten der Kirche bzw. der Gemeinden (kirchliche Angebote im weitesten Sinne: vom theologischen Fernkurs, der gemeindlichen Selbsthilfegruppe über den Hauskreis und Glaubensgrundkurs bis zu Einkehrwochen und Kasualgottesdiensten) in Verbindung mit den verschiedenen Personengruppen, die einen Kontakt zum christlichen Glauben vermitteln und (3) die verschiedenen Erlebensweisen von Konversion (Lebenswende, Entdeckung, Vergewisserung). Betrachtet werden diese drei Perspektiven auf dem Hintergrund von Lewis Rambos Phasenmodell, das als wesentlich für die Konversion die Aspekte Krise, Suche, Kontakt, Interaktion, Commitment und Konsequenz bestimmt.

Eine entscheidende Frage war: Wie definieren wir Konversion. Denn nur so konnte ein Kriterium für die Akquise von möglichen Befragten bestimmt werden. In der anglikanischen Studie „Finding faith today. How does it happen?“, die unserer Studie als Ausgangspunkt diente, wurde ein Außenkriterium gewählt, nämlich die „public profession of faith“. (Das ist ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens beim Eintritt in die Anglikanische Kirche, zu der man zwar mit der Taufe gehört aber in die man als Erwachsener freiwillig eintritt.) Dafür gibt es im deutschen landeskirchlichen Kontext kein Äquivalent. Da wir über ein soziologisches Außenkriterium, wie z.B. Erwachsenentaufe oder Wiedereintritt, hinaus auch das subjektive Erleben von Konversion erforschen wollen, haben wir „weichere“ Merkmale für die Suche nach Probanden formuliert: Teilnehmer unserer Studie sollen innerhalb der vergangenen zwei Jahre eine Veränderung hin zum Glauben erlebt haben. Wichtig ist uns, auch Menschen zu befragen, die eine Konversion erlebt haben, ohne dass sie das als „Bekehrung“ bezeichnen würden.

Vorstudien

Für die genauere Konstruktion des Fragebogens wurden mehrere Vorstudien durchgeführt. Es wurde ein Fragebogen zum Konversionserleben mittels einer Befragung unter Studierenden der Theologischen Fakultät Greifswald und Angehörigen der Studierenden-SMD entwickelt. Parallel wurden Konvertiten im Rheinland zu ihrem Konversionserleben befragt. Schließlich wurde in Württemberg ein Vorentwurf des Fragebogens mit einer kleinen Probandengruppe erprobt. Die Ergebnisse wurden auf dem Kongress „Wachsene Kirche“ im April 2008 in Stuttgart vorgestellt und stießen auf große Resonanz. Ein kurzer Ergebnisbericht kann von der Homepage des IEEG heruntergeladen werden (www.ieeg-greifswald.de => Projekte => Wie finden Erwachsene zum Glauben?). Die Ergebnisse der Vorstudien sind in die Formulierung des Fragebogens eingeflossen.

Fragebogen

Für den Fragebogen mussten dann die Themen der Hypothesen in einer wirklichkeitsnahen Sprache formuliert werden. Dabei mussten auch vorhandene „Messinstrumente“ (also bereits verwendete Formulierungen) von Studien aus der Literatur recherchiert und auf unser Forschungsinteresse angepasst werden. Das erwies sich insofern als schwierig, da es ja in den Evangelischen Kirchen in Deutschland kein „einheitliches“ Reden über den Glauben gibt. Sogar schon die Organisation kirchlichen Lebens unterliegt regionalen Sprachunterschieden. So war es ein eher geringes Problem, dass der Küster in Württemberg Meßner und in Sachsen Kirchner heißt, um nur ein Beispiel zu nennen.

Im September ist der Fragebogen mit elf DIN-A4-Seiten fertig geworden. Das Ausfüllen wird voraussichtlich eine Stunde dauern. Wir haben uns entschieden, den Fragebogen so ausführlich zu halten, weil wir davon ausgehen, dass unsere Probanden hochmotiviert sind, denn sie haben sich immerhin freiwillig bei uns gemeldet.

Suche nach Probanden

Mit dem Treffen der Partner aus den Kirchen und der AMD im Januar begannen auch die Überlegungen zur Probandenakquise. Es konnten insgesamt vier Landeskirchen als Partner gewonnen werden: die Evangelisch-lutherische Kirche Mecklenburgs, die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens und die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Dort werden insgesamt 40.000 Flyer verteilt, die zur Teilnahme an der Studie einladen und motivieren sollen.

Die potentiellen Probanden werden hier über vielfältige kirchliche Kanäle angesprochen: Alle Pfarrer wurden angeschrieben, außerdem verschiedene kirchlichen Sonderdienste, dazu kirchliche Werke wie die Landeskirchlichen Gemeinschaften, auch die kirchlichen Jugendarbeiten. Hier danken wir besonders unseren Partnern in den verschiedenen Landeskirchen, dass sie so unermüdlich für die Studie werben.

Bevor alle Pfarrhäuser angeschrieben wurden, sind bei uns ca. 150 Adressen eingegangen, an die jeweils ein Fragebogen verschickt wurde. Inzwischen sind die Kirchengemeinden, Jugendarbeiten und Landeskirchlichen Gemeinschaften in allen Partnerkirchen erreicht.

Derzeit erreichen uns zunehmend Rückmeldungen von Einzelpersonen, die einen Fragebogen anfordern, oder Rückfragen von Verantwortlichen in den Gemeinden, die mehr Flyer wünschen.

Ausblick

In der Phase der Erhebung wird die Probandenakquise und der Fragebogeneingang- und -ausgang im IEEG organisiert und verwaltet. Die Daten werden in das Statistikprogramm eingegeben. Inhaltlich wird weiter an der Theorie gefeilt und die Auswertung vorbereitet.

Im November steht ein „Kassensturz“ über die eingegangenen Adressen und zurückgesandten Fragebögen an. Möglicherweise muss dann bei den Akquisebemühungen noch einmal nachgelegt werden.

Ende Januar soll der Fragebogenversand abgeschlossen und Ende Februar der letzte Fragebogen eingegeben sein. Danach beginnt die spannende Phase der Auswertung: Werden die Hypothesen bestätigt? Welche unerwarteten Ergebnisse zeigen sich? Wie unterscheiden sich die Landeskirchen, Altersgruppen, Männer und Frauen? Wie erleben Menschen in Deutschland ihre Konversion und welchen Beitrag leistet die Kirche dabei?

Geplante Implementierung der Ergebnisse

In allen vier Partnerkirchen sind für Oktober und November 2009 die Präsentationen der ersten Ergebnisse geplant. Bisher sieht die Terminplanung dabei so aus:

- Württemberg: noch offen, evtl. 19.10. 2009
- Rheinland: Samstag, 31.10.2009 in Wuppertal
- Mecklenburg: voraussichtlich Samstag, 14.11.2009 in Güstrow
(in Verbindung mit dem Tag missionarischer Impulse)
- Sachsen: Freitag, 20.11.2009

Diese Präsentationen sollen als öffentlichkeitswirksame Events mit prominenter Beteiligung gestaltet werden, zugleich sollen die Ergebnisse landeskirchenspezifisch vorgestellt werden.

Da es unsere Kapazitäten übersteigt, die Ergebnisse in Kirchenkreisen und Gemeinden vorzustellen – das wird allenfalls punktuell möglich sein – planen wir derzeit, in Verbindung mit den Präsentationen Multiplikatoren-schulungen durchzuführen. Dafür sollen Materialien vorbereitet werden, die dann in den Kirchenkreisen und Gemeinden eingesetzt werden können. Bereits jetzt kann darüber nachgedacht werden, wer für diese Multiplikatoren-schulung in Frage kommt und angesprochen werden kann.

Nach diesen Präsentationen und mit den dabei gesammelten Erfahrungen soll dann zeitnah ein Heft mit den wichtigsten Ergebnissen erscheinen, gefolgt von weiteren Publikationen.

Ansprechpartner

PD Dr. Johannes Zimmermann (Gesamtleitung des Projektes)	johannes.zimmermann@uni-greifswald.de
Dipl.-Psych. Anna-Konstanze Schröder (Leitung der sozialwissenschaftlichen Studie im Projekt)	anna-k.schroeder@uni-greifswald.de
Dr. Heinzpeter Hempelmann (Kontakt zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg, wissenschaftstheoretische und theologische Fragen)	hphempelmann@gmx.de
Pfr. z.A. Matthias Clausen (Theologische Fragen)	matthias.clausen@uni-greifswald.de
Prof. Dr. Michael Herbst (Direktor des IEEG, theologische Fragen)	herbst@uni-greifswald.de
Sekretariat des IEEG, Rubenowstraße 2, D-17487 Greifswald, Tel. +49 – 3834 – 86-2532, Fax -33	ieeg@uni-greifswald.de



WIE FINDEN ERWACHSENE ZUM GLAUBEN?

Ergebnisse der Vorstudie in Württemberg in Kurzform

Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeaufbau der Theologischen Fakultät an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald erforscht derzeit in einem empirischen Projekt, auf welchen Wegen Menschen den christlichen Glauben entdecken. Gefragt wird nach biografischen Situationen sowie kirchlichen Kontexten und Arbeitsweisen. **Was fördert den Wandel hin zu einer intensiven und bewussten Praxis des christlichen Glaubens?**

Die Anregung für diese Studie kommt aus England: Bereits 1992 wurde dort im Rahmen der „Dekade der Evangelisation“ in der Anglikanischen Kirche die Frage gestellt: „Finding Faith Today – How does it happen?“¹ In der Church of England befragte man damals Erwachsene, die im vorangegangenen Jahr getauft, als Erwachsene konfirmiert oder wieder in die Kirche aufgenommen wurden. Es wurden Faktoren gefunden, die in empirischer Perspektive den Weg von Erwachsenen zum Glauben und in die Gemeinde fördern und unterstützen. Damit verbunden ist die strategische Frage, wie die (finanziellen und personellen) Ressourcen in den Kirchen „optimal“ eingesetzt werden können im Hinblick auf die missionarischen Aufgaben und Herausforderungen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse einer Vorstudie dargestellt, die im Februar und März 2008 in Württemberg in den Dekanaten Bernhausen/Fildern und Schwäbisch Hall durchgeführt wurde. Es wurden 30 Erwachsene befragt, im Alter zwischen 25 und 76 Jahren. Das Durchschnittsalter betrug 47 Jahre. 25 gehörten der evangelischen Landeskirche an, 5 waren katholisch. In der Hauptstudie werden voraussichtlich 1000 Personen aus den Bereichen der Evangelischen Landeskirchen in Württemberg, dem Rheinland, Sachsen und Mecklenburg befragt.

Hier **die wichtigsten Ergebnisse** der Vorstudie:

1. Menschen finden auch als Erwachsene zum Glauben, selbst wenn sie in ihrer Kindheit und Jugend nur wenige Berührungspunkte mit Glauben und Kirche hatten. Das geschieht mitten in der Kirche, und nicht nur an ihren Rändern und in gesonderten Gemeinschaften. Es ist aber umgekehrt nach wie vor eine entscheidende Hilfe, schon zu Beginn des eigenen Lebens über biblische Geschichten, Lieder, Gebete, Kindergarten und Kindergottesdienst den Glauben einzuüben.
2. Überraschend war, wie oft die Befragten vor ihrer Zuwendung zum Glauben und zur Gemeinde mit einschneidenden, oft lebenswendenden Ereignissen konfrontiert waren. Diese

¹ John Finney: Finding Faith Today. How does it happen? London 1992.

Knoten- und Krisenpunkte sind nicht nur die Katastrophenfälle des Lebens, sondern auch Glücksfälle wie eine Geburt oder mindestens potenziell offene Ereignisse wie ein Umzug.

40% der Befragten erwähnten einen Todesfall im eigenen Umfeld, 30% schwere Erkrankungen oder Unfälle, je 23,3% Schwangerschaft und Geburt bzw. belastende Partnerkonflikte. Einige (nicht alle) stellten auch einen *Zusammenhang* zwischen diesen Ereignissen und der Beschäftigung mit Glaubensfragen her: 47% der Befragten gaben an, dass ein kritisches Lebensereignis entscheidend für die (erneute) Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben war. Von ihnen wurde kein spezifisches kritisches Ereignis besonders häufig genannt.

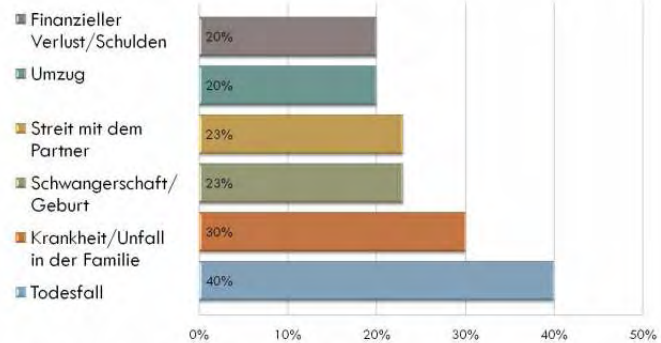


Abb. 1: kritische Lebensereignisse in den letzten zehn Jahren

3. Auch in der württembergischen Vorstudie tritt, wie schon in der Anglikanischen Studie, die Bedeutung von guten **Beziehungen** am Beginn der geistlichen Reise deutlich hervor. Für ein Drittel der Befragten waren es ehrenamtliche Mitarbeitende der Gemeinde, die den ersten

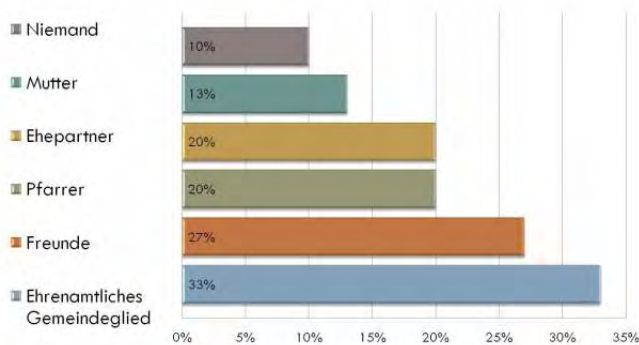


Abb. 2: Glaubensrelevante Beziehungen am Anfang der geistlichen Reise

Anstoß zum Glauben gaben. Immerhin für jeden Fünften war es der Pfarrer. Noch vor den Pfarrern sind Freunde bedeutsam: für 26,7% waren sie am Anfang ausschlaggebend. Auch Familienbande können Initialzündungen darstellen: für 20% war der Ehepartner besonders wichtig, für 13,3% die eigene Mutter. Auch Väter, eigene Kinder und Großeltern kommen vor, mit jeweils 6,7%. Nicht genannt wurden übrigens Taufpaten.

4. Bei der Frage nach der **Rolle der kirchlichen Angebote**, die einen ersten Anstoß gaben, spielt der Kontext, in dem die Vorstudie stattfand, eine besonders große Rolle und beeinflusst die Ergebnisse stark. In Schwäbisch Hall wurde die Telefon- und Besuchsaktion „Neu anfangen“ durchgeführt und in Bernhausen wurde in etlichen Gemeinden mit dem Emmaus Glaubenskurs gearbeitet. Daher kommen hier sicher die Werte für „Neu anfangen“ (30%). Interessant ist aber die Tatsache, dass es sehr verschiedene Kontaktangebote sind, die am Anfang den Ausschlag geben: für 26,7% der Befragten waren es Amtshandlungen wie Taufe oder Beerdigung. Auch die Einladung zur Mitarbeit in der Gemeinde kann viel auslösen: bei 20%

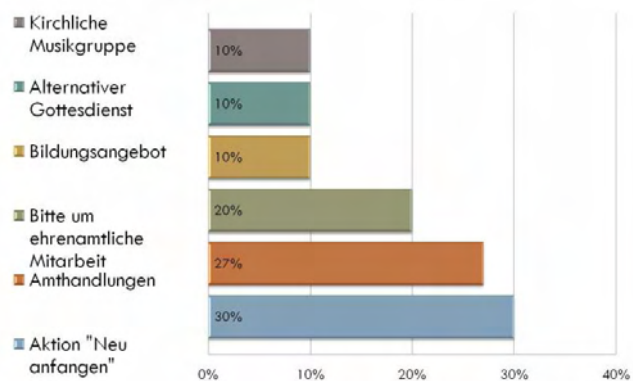


Abb. 3: Kirchliche Angebote, die einen ersten Anstoß gaben

der Befragten steht sie am Anfang. Alternative Gottesdienste haben jeden Zehnten aufmerksam gemacht. Die Möglichkeit, Musik zu machen, spielte ebenfalls für 10% der Befragten eine ausschlaggebende Rolle.

5. Während für die Initialzündung offenbar niedrigschwellige Angebote hilfreich waren, sind es später dann verdichtende **Angebote, die den Weg zum Glauben begleiteten**. Hier sind dichtere Begegnungsformen wie Grundkurse und Hauskreise für viele hilfreich. Über die

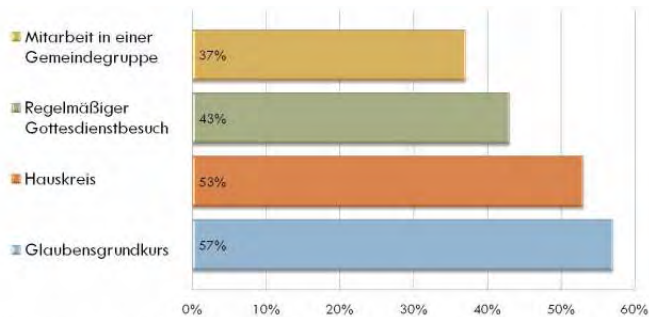


Abb. 4: Angebote, die den Weg zum Glauben begleitet haben

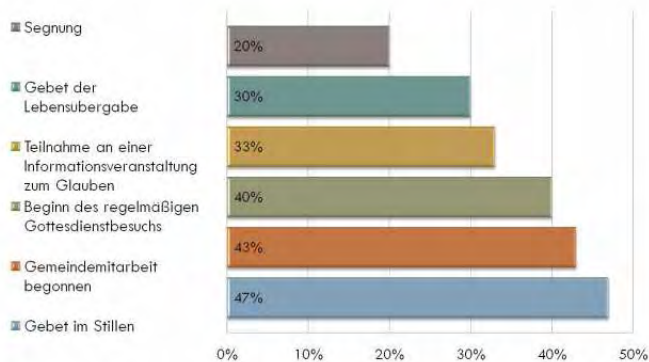


Abb. 5: Ereignisse, an denen die Glaubensveränderung festgemacht wird

Die Hälfte nannten Hauskreise und Glaubenskurse, nahezu die Hälfte den Gottesdienst und immerhin ein Drittel die Mitwirkung in einer ganz bunten Reihe von regelmäßigen Gruppen in der Gemeinde. Es scheint also wichtig zu sein, dass es zu qualifizierten Interaktionen mit der religiösen Gemeinschaft kommt. Dabei ist bemerkenswert, dass in der Regel mehrere Angebote parallel genutzt werden.

6. Welches sind die **Ereignisse, an denen die Glaubensveränderung festgemacht wird**? Hier fallen zwei Aspekte besonders auf. Einmal gab es bei den Befragten in der Tat Ereignisse, die einen Einschnitt im Leben markieren. Das findet aber auf sehr unterschiedliche Weise statt. Einer der Spitzenreiter unter den Antworten überrascht vielleicht: nun selbst mitzumachen markiert für 43,3% der Befragten den entscheidenden Schritt. Noch mehr, nämlich 46,7% nennen ein Gebet im Stillen. Der Beginn des regelmäßigen Gottesdienstbesuchs ist für 2 von 5 Befragten eine entscheidende Veränderung. Ein Gebet der Lebensübergabe haben 30% gesprochen, 20% ließen sich segnen.

7. Zu den Veränderungen, die sich durch eine Konversion ergeben, gehört nun auch eine andere **Einstellung gegenüber der Kirche**. Unsere Befragten äußern alle eine stärkere Verbundenheit mit der Kirche; schwach Verbundene finden sich hier nicht mehr. Aber wir können sehen, dass die eigene Glaubenserfahrung diese Verbundenheit im eigenen Urteil deutlich gestärkt hat. Das gilt ähnlich für das Verhältnis zur Ortsgemeinde, das von den Befragten überwiegend als positiv und wichtig eingeschätzt wird.

		Wie war Ihre Verbundenheit mit der evangelischen Kirche früher?				Gesamt
		wechselnd, sowohl stärker als auch schwächer	früher etwas stärker	früher sehr viel schwächer	früher überhaupt nicht verbunden	
Wie verbunden fühlen Sie sich mit der Kirche?	sehr verbunden	1	0	3	2	6
	ziemlich verbunden	6	1	6	6	19
	etwas verbunden	0	0	1	2	3
Gesamt		7	1	10	10	28

Abb. 6: Verbundenheit mit der Kirche

Unter dem Strich ergibt sich zurzeit ein doppelter Eindruck:

Zum einen bestätigt sich, dass es sehr verschiedene Wege zum Glauben gibt, verschiedene Erlebnisweisen von Konversion, verschiedene Erstkontakte, verschiedene Weisen, wie sich das Ja zum Glauben äußert. Hier ist also missionarisch motivierte Pluralität vonnöten.

Zum anderen ist zu sehen, dass Beziehungen zu Menschen, die ihren Glauben bezeugen und auch sonst einladend wirken, besonders wichtig sind. Dann ist aber auch eine Art Staffelung der gemeindlichen Angebote notwendig: einmal eher niedrigschwellige Einstiegsmöglichkeiten, denen dann intensivere Gemeinschaftsangebote folgen müssen. Insbesondere jedoch sollte gefragt werden, wie sich persönliche Kontakte der Gemeindeglieder mit offenen bzw. missionarisch einladenden Veranstaltungen verzahnen lassen.

Ausblick auf die Hauptstudie

Wir hoffen, dass die Ergebnisse der Vorstudie Sie neugierig gemacht haben. Für die Hauptstudie, die in der zweiten Jahreshälfte 2008 durchgeführt wird, sucht das Institut **Menschen, die einen Wandel in ihrem Glauben erlebt haben:**

- Jemand ist schon immer Christ gewesen, aber dann versteht er oder sie plötzlich, wie gut es ist zu glauben.
- Jemand ist christlich erzogen worden, aber erst mit der Zeit hat der Glaube für sie oder ihn auch persönlich eine Bedeutung bekommen.
- Jemand hat lange Zeit ohne Beziehung zum Glauben gelebt. Aber dann gab es eine grundsätzliche Wende hin zum Glauben.

Das können Menschen sein, die in den letzten zwei Jahren z.B.

- wieder in die Kirche eingetreten sind,
- einen Glaubensgrundkurs besucht haben,
- getauft wurden,
- angefangen haben, in der Gemeinde mitzuarbeiten,
- von einer Veränderung in ihrem Glaubensleben berichtet haben.

Betrifft das jemanden, den Sie kennen? Könnte das auf Sie selbst zutreffen? - Dann **unterstützen Sie das Institut bei der Datenerhebung**, die zum Jahresende 2008 abgeschlossen wird. Sie erhalten einen Fragebogen mit Freiumschlag. Selbstverständlich werden Ihre Angaben anonym verarbeitet.

Der Flyer dazu ist auch im Internet als Download erhältlich unter:

[http://www.alt.uni-greifswald.de/~theol/~ieeg/downloads/Flyer_Wie%20finden%20Erwachsene%20zum%20Glauben_small\(2\).pdf](http://www.alt.uni-greifswald.de/~theol/~ieeg/downloads/Flyer_Wie%20finden%20Erwachsene%20zum%20Glauben_small(2).pdf)

Kontakt:

Projektleiter [PD Dr. Johannes Zimmermann](#)
(johannes.zimmermann@uni-greifswald.de)

Wiss. Mitarbeiterin Dipl.-Psych. [Anna-Konstanze Schröder](#)
(anna-k.schroeder@uni-greifswald.de)

Prof. Dr. Michael Herbst (Direktor des Instituts)

Mitarbeiter in Württemberg:
Pfr. [Dr. Heinzpeter Hempelmann](#) (hphempelmann@gmx.de)

UNIVERSITÄT GREIFSWALD



INSTITUT ZUR Erforschung
VON EVANGELISATION
UND GEMEINDEENTWICKLUNG

Rubenowstraße 2
D –17487 Greifswald
Tel.: +49/3834 /86-2532
Fax.: +49/3834 /86-2533
ieeg@uni-greifswald.de

Johannes Zimmermann: Thesen zum „Konversionsfreundlichen Klima“

10 Hypothesen für die Auswertung von „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“

1. Wenn wir nach einem „konversionsfreundlichen Klima“ fragen, geht es uns um die Frage, wie ein *gesellschaftliches und gemeindliches Umfeld* aussehen kann, das für Konversionen förderlich ist. Diese Fragestellung geht also über die Suche nach Handlungsweisen hinaus, die direkt auf Konversion zielen könnten. Solche Faktoren sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung und können z. T. bewusst gestaltet werden. Hierbei handelt es sich um ein noch nahezu unerforschtes Gebiet.
2. Zunächst gibt es „externe“ Faktoren, die außerhalb der Gemeinde liegen. Dazu zählt etwa die Frage, welches „*Image*“ die Hinwendung zum christlichen Glauben im gesellschaftlichen Umfeld besitzt. Sind Konversionen mit Prestigegewinn oder mit sozialem Abstieg verbunden? Da das gesellschaftliche Umfeld nur begrenzt beeinflusst werden kann, konzentrieren sich die Ausführungen im Folgenden auf Hypothesen zum konversionsfreundlichen Klima in Gemeinden.
3. Für Konversionen wichtig ist es, dass Bekehrung/Konversion/Umkehr in der Gemeinde *thematisiert* werden und das „biblische Wort von der Bekehrung“ (J. Schniewind) im Alltag der Gemeinde profilbildend präsent ist.
4. Nicht nur ob, sondern auch *wie* Konversion thematisiert wird, spielt eine Rolle. Ein angstfreies und offenes Klima ist für ein konversives Klima förderlich. Wo hingegen Konversion erzwungen werden soll, entsteht ein Klima der Sorge und der Furcht, aber auch instinktiver Abwehr. Dasselbe geschieht, wo Konversion eng definiert wird und Menschen nach „Schema F“ durch konversive Prozesse geschleust werden sollen.
5. Zu einem konversiven Klima gehört, dass über Konversion nicht nur geredet wird, sondern dass Veränderungsprozesse auch im Leben von Christen *anschaulich* werden. Da Menschen am leichtesten von Modellen lernen, sind gesunde und unverkrampte Vorbilder ein wesentlicher Faktor. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass „Bekehrung“ nicht nur mit extremen Erfahrungen verbunden wird („der Drogensüchtige“ – das kann zur Reaktion führen: - „Für die ist das gut, wir brauchen es nicht“), sondern mit Identifikationsangeboten für möglichst viele und unterschiedliche Personengruppen und Charaktere verbunden wird.
6. Über die direkte Thematisierung von Konversion und Umkehr hinaus gehört zu einem konversionsfreundlichen Klima, dass Glaube, die Zugehörigkeit zur Gemeinde und ein Leben als Christ so nach außen in Erscheinung treten und wahrgenommen werden, dass Christsein für andere „*attraktiv*“, anziehend wird.

7. Für ein konversives Klima förderlich ist es, wenn Gemeindeglieder andere mitbringen können, ohne befürchten zu müssen, dass es für sie peinlich wird. Voraussetzung dafür ist eine *Identifikation* mit der Gemeinde, ihren Personen und Veranstaltungen.
8. Eine konversionsfreundliche Gemeinde ist *beziehungstark nach außen*, sie besitzt ein hohes „bridging capital“. Dazu zählen auch offene Netzwerke: auf der einen Seite sind es *Netzwerke*, d.h. Gemeinschaften mit Bindungskraft, bei denen die Zugehörigkeit als bedeutsam und hilfreich für das eigene Leben erfahren wird, auf der anderen Seite ist *Offenheit* nötig, damit neue Personen dazukommen können. Der Rückzug in eigene Subkulturen ist für ein konversives Klima nicht förderlich.
9. Förderlich für ein konversives Klima ist, wenn neu Dazukommenden Möglichkeiten der *Integration* und damit des „Dazugehörens“ (belonging) ohne hohe Hürden, aber auch ohne Vereinnahmung und ohne Anpassungsdruck angeboten wird. Besonders geeignet sind dabei niederschwellige Formen der Mitarbeit.
10. Neben Kontakten sind auch geeignete *Veranstaltungen* für ein konversives Klima nötig. Dazu zählen auf der einen Seite niederschwellige Angebote (z. B. Gottesdienste, Musik- und Sportangebote), auf der anderen Seite Veranstaltungen, die eine Einführung in den christlichen Glauben anbieten und so die persönlichen Kontakte im Hinblick auf Glaubensinformation ergänzen und außerdem Riten bereithalten, die das im Menschen gewachsene erste Vertrauen zu Christus verleblichen und in Gemeinschaft vergewissern (Übergabegebete, Beichte, spezielle Einladungen zum Abendmahl, Segnungen usw.). Die Pluralität der Wege ist unter postmodernen Vorzeichen wichtig.



INSTITUT ZUR ERFORSCHUNG VON EVANGELISATION
UND GEMEINDEENTWICKLUNG
THEOLOGISCHE FAKULTÄT GREIFSWALD

Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Zwischenbericht zum Forschungsprojekt, Stand Mitte März 2009

Das Projekt „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ ist an einem wichtigen Meilenstein angelangt: Wir stehen am Ende der Datenerhebungen. Studentische Hilfskräfte und Frau Kindermann im Sekretariat haben in den vergangenen Wochen fleißig Fragebögen versandt und sind nun dabei, die Daten der ausgefüllten Fragebögen zur Auswertung in den Computer einzugeben.

Die aktuellen Zahlen (Stand 10.3.) sind: 693 Fragebögen verschickt, 401 zurück gekommen.

Auch wenn wir damit nicht unsere selbstgesteckten Ziele erreicht haben: Das ist ein gutes Ergebnis damit lässt sich arbeiten. Vor mehreren Wochen hatte es noch anders ausgesehen. Anfang Dezember waren es noch so wenige (224 zurück, 440 verschickt), dass wir unsere Akquisebemühungen deutlich ausweiteten: Wir haben das Ende der Fragebogenaktion auf Ende Februar 2009 verschoben. Viele Briefe, Telefonate und Mails gingen an bekannte und noch nicht bekannte Menschen mit der Bitte, unsere Aktion zu unterstützen. Da insbesondere der Rücklauf im Nordosten (Mecklenburg) sehr gering war, haben wir die Altmark und EKBO (Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-Oberlausitz; außer Berlin) mit einbezogen – auch da fanden wir Unterstützung. In Württemberg konnten die Pfarrer erst im Dezember informiert werden. Inzwischen hat der Südwesten aufgeholt, auch wenn das Rheinland nach wie vor deutlicher Spitzenreiter ist. Auch Sachsen liegt gut im Rennen.

Dankbar sind wir für alle, die sich gemeldet haben und auf diese Weise unser Vorhaben unterstützen: von den Befragten über die Multiplikatoren, die sich für uns telefoniert, informiert und ermutigt haben, bis hin zu Pfarrern, die gleich in paar Dutzend Flyer bestellt haben („Wir haben in den letzten Jahren mehrere Glaubenskurse durchgeführt“). Vielen Dank dafür!

Der erreichte Meilenstein bedeutet keinen Abschluss, denn für uns in Greifswald beginnt nun die nächste Projektphase. Vor uns liegen die Monate der Auswertung. Die wesentlichen Ergebnisse werden in einer ersten Auswertungsphase ermittelt und im Herbst vor den Leitungen der Partnerkirchen präsentiert. Für weitere und vertiefende Fragen haben wir eine zweite Auswertungsphase geplant, die sich Anfang nächsten Jahres an die Präsentationen in den Landeskirchen anschließen soll.

„Auswertungsphase“ – das heißt keineswegs nur, dass jetzt Erbsen gezählt und Antworten in Fragebögen addiert werden. Es wird vor allem um die interdisziplinäre Vernetzung zwischen sozialwissenschaftlicher Methodik und theologischem Forschungsanliegen gehen. Einzelne Themen werden wir dabei vertiefen. Dazu zählen unter anderem folgende Themen:

- Bedeutung der Kasualien/Amtshandlungen
- Bedeutung von Gottesdiensten (traditionelle und „alternative“)
- Bedeutung von Glaubenskursen und Hauskreisen
- Welche Rolle spielen Pfarrerinnen und Pfarrer?
- Welche Bedeutung haben Personen aus dem Familien- und Bekanntenkreis?
- Die Frage nach der Einbindung in eine Gemeinde
- Welche Bedeutung haben Krisen auf dem Weg zum Glauben?
- Gibt es Formen, die hilfreich sind, einen Anfang im Glauben zu markieren?

Immer wieder wird der Wunsch nach ersten Ergebnissen an uns herangetragen. So sehr wir uns über das Interesse freuen, müssen wir da doch noch um einige Monate verträsten. An die Öffentlichkeit wollen wir mit den Präsentationsveranstaltungen in den Landeskirchen. Darüber hinaus sind wir derzeit am Überlegen, wie wir erste Ergebnisse in geeigneter Weise einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen können. Bis dahin müssen wir Sie noch um Geduld bitten. Auf jeden Fall sollen die Teilnehmer an der Studie spätestens bis Ende des Jahres einen kurzen Ergebnisbericht erhalten.

Zur Erinnerung nochmals die Präsentationstermine in den Landeskirchen:

- Stuttgart, Montag 19. Oktober
- Wuppertal, Samstag 31. Oktober
- In Berlin werden wir uns voraussichtlich an einer Tagung zum Thema „Konfessionslosigkeit“ beteiligen (veranstaltet von der Berliner Stadtmission, der Termin ist noch offen).
- In Güstrow werden wir die Ergebnisse am Samstag 14. November vor der Kirchenleitung vorstellen und den „Tag missionarischer Impulse“ gestalten.
- Dresden, Freitag 20. November

Die Veranstaltungen werden – auch im Hinblick auf die Ergebnisse – eine regionale Prägung und den entsprechenden landeskirchlichen Bezug haben.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald von allen am Projekt Beteiligten

Gez. PD Dr. Johannes Zimmermann



Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung
 Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald – Theologische Fakultät
 Rubenowstraße 2
 D-17487 Greifswald
 Tel. 0 38 34 / 86-2532 (Fax: -2533)
 e-mail: ieeg@uni-greifswald.de (bzw. johannes.zimmermann@uni-greifswald.de)
<http://www.ieeg-greifswald.de>



INSTITUT ZUR ERFORSCHUNG VON EVANGELISATION
UND GEMEINDEENTWICKLUNG
THEOLOGISCHE FAKULTÄT GREIFSWALD

Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Zwischenbericht zum Forschungsprojekt, Stand Mitte Juli 2009

Auswertung und Interpretation der Fragebögen

Die Zahl der zurückgekommenen Fragebögen hat sich seit dem letzten Zwischenbericht nochmals erhöht und beträgt im Endstand 539, davon konnten 462 in die Untersuchung einbezogen werden. Bei den anderen lag z. B. die Glaubensveränderung zu weit zurück oder es war kein Bezug zur Evangelischen Kirche vorhanden.

Wir haben damit eine Fülle an Daten, die Hilfskräfte waren lange damit beschäftigt, sie in den Computer einzugeben. Seit April sind wir, insbesondere voran Anna-Konstanze Schörder, dabei, die Daten auszuwerten und zu interpretieren, Hypothesen zu überprüfen und Schlussfolgerungen für die Arbeit in Kirche und Gemeinde zu ziehen. Uns beschäftigen derzeit Themen die wie Konversionstypologie, die Frage nach einem „konversiven Klima“, die Bedeutung von Veranstaltungen und Personen, der Verlauf einer Konversion (Phasen nach L. Rambo), die Fragen nach Krisen und Ritualen usw.

Ende Juli, Mitte September und Anfang Oktober werden sich die am Projekt Beteiligten jeweils für zwei Tage zu Auswertungsklausuren treffen. Dabei sollen die wichtigsten Ergebnisse als Thesen formuliert werden. Diese Thesen sollen dann die Grundlage für die Präsentationen im Herbst in den beteiligten Landeskirchen darstellen.

Vorhaben für 2010

Über die Präsentationsveranstaltungen hinaus überlegen wir uns, wie wir die Ergebnisse auf sinnvolle Weise in die Gemeinden und Kirchen implementieren können. Dazu planen wir Folgendes:

- Möglichst bald eine Veröffentlichung der wichtigsten Ergebnisse in Buchform
- Multiplikatorenschulungen: Von Greifswald aus können wir nicht Vorträge in einzelnen Gemeinden halten. Deshalb sollen einige Multiplikatoren dazu geschult werden.
- Weitere Auswertung der Daten
- Wissenschaftliche Publikationen, religionswissenschaftliche Dissertation (A.-K. Schröder), evtl. Symposium 2011.

Wir bitten Sie um Verständnis dafür, dass wir zurückhaltend damit sind, Ergebnisse jetzt schon bekannt zu machen. Viele Hypothesen müssen noch geprüft werden. Gleichwohl sollen Sie mit zwei Thesen einen kleinen Einblick erhalten:

1. „mission is possible“

Bei einem beträchtlichen Teil der Probanden fand keine religiöse Sozialisation in der Familie statt. Hinzu kommt, dass bei einem beträchtlichen Teil – es handelt sich etwa um ein Viertel der Probanden – ein oder beide Elternteile nicht Mitglied der Kirche waren.

Bei aller Vorsicht im Umgang mit solchen Daten kann daraus gefolgert werden: Auch bei Menschen ohne religiöse Primärsozialisation sind nicht ein Leben lang darauf festgelegt, ohne Glauben zu leben: „Mission is possible“.

Das ist kein Argument gegen kirchliche Bildungs- und Sozialisationsbemühungen. Es bedeutet vielmehr positiv: Menschen, die ohne religiöse Sozialisation aufwuchsen, sind nicht auf eine Distanz zum Glauben festgelegt. Es gibt auch für Erwachsene Wege zum Glauben.

2. Konversionen finden „in der Mitte des Lebens“ statt

Bei der Altersverteilung der Probanden liegt der Schwerpunkt deutlich bei den 40-60-jährigen. Hinzu kommen zwei weitere kleinere Schwerpunkte: Einer liegt bei den etwa 30-jährigen, der andere bei den etwa 70jährigen. Man kann nun hier weiterfragen nach Lebenssituationen, die damit verbunden sein können (Familiengründung – Midlife-crisis, Kinder verlassen das Haus, berufliche Neuorientierung – Ende der Berufstätigkeit usw.).

Dieses Ergebnis ist deshalb beachtenswert, weil es gegenläufig zur kirchlichen Partizipation im Allgemeinen steht, wo die Schwerpunkte bei Kindern und alten Menschen liegen. Es gibt offensichtlich eine aktive und engagierte Gruppe im mittleren Lebensalter, die unser Interesse verdient.

Zur Erinnerung nochmals die Präsentationstermine in den Landeskirchen:

- Berlin, Mittwoch 16. September (Freunde und AMD-Partner aus den Landeskirchen)
- Stuttgart, Montag 19. Oktober
- Wuppertal, Samstag 31. Oktober
- In Güstrow werden wir die Ergebnisse am Samstag 14. November vor der Kirchenleitung vorstellen und den „Tag missionarischer Impulse“ gestalten.
- Dresden, Freitag 20. November

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald von allen am Projekt Beteiligten

Gez. PD Dr. Johannes Zimmermann



Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald – Theologische Fakultät

Rubenowstraße 2

D-17487 Greifswald

Tel. 0 38 34 / 86-2532 (Fax: -2533)

e-mail: ieeg@uni-greifswald.de (bzw. johannes.zimmermann@uni-greifswald.de)

<http://www.ieeg-greifswald.de>



Wie finden Erwachsene zum Glauben?

Auf der Suche nach Transformationsprozessen in Glaubensbiographien

*Ein Forschungsprojekt des Instituts zur Erforschung
von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald (IEEG)*

I. Das Projekt im Überblick

1. Die Ausgangsfrage

Wie entstehen (neue) Glaubensbiographien bei Erwachsenen? Wie sehen persönliche Glaubenswege innerhalb und jenseits einer traditionellen kirchlichen und gemeindlichen Sozialisation aus? Welche Faktoren sind dabei förderlich? Mit dieser Frage befasst sich das hier vorgestellte empirische Forschungsprojekt am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald.

2. Ein anglikanisches „Vorbild“

Angeregt wurde dieses Projekt durch eine ökumenisch angelegte Untersuchung innerhalb der Church of England aus den 1990er Jahren (John Finney: „Finding Faith today – how does it happen?“ London 1992). Die Probandengruppe bestand aus Erwachsenen, die innerhalb des letzten Jahres eine „public profession of faith“ (öffentliches Bekenntnis des Glaubens im Rahmen von Taufe, Konfirmation, Mitgliedschaft o.ä.) ablegten. Die Studie fragte nach den Faktoren, die auf dem Weg zu diesem Schritt bedeutsam gewesen waren. Damit wurde das Ziel verbunden, als Kirche vom Weg dieser Menschen zu lernen.

3. Genese der Projektidee und vorgesehene Umsetzung

3.1 Von der genannten englischen Studie her war die Idee einer entsprechenden deutschen Studie schon länger im Greifswalder Institut präsent. 2006 kamen dann von mehreren Seiten entsprechende Anfragen, sowohl von mehreren Leitern von Ämtern für missionarische Dienste aus unterschiedlichen Landeskirchen als auch von Seiten des Projekts „Wachsende Kirche“ in Württemberg. Auch von Seiten der AMD (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD) wurde Interesse geäußert. Von besonderer Bedeutung für die Realisierung war eine Projektförderung durch die Deichmann-Stiftung. Dadurch war es dem IEEG möglich, 2007 eine wissenschaftliche Mitarbeiterin mit sozialwissenschaftlicher Kompetenz einzustellen und mit der Durchführung des sozialwissenschaftlichen Teils des Projekts zu beauftragen.

Personelle Unterstützung kommt auch aus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (Pfr. Dr. Heinzpeter Hempelmann) und aus der Evangelischen Kirche im Rheinland (Pfr. Hermann Kottaus).

Der Klärung inhaltlicher Fragen und Fragen der interdisziplinären Zusammenarbeit diene ein Forschungsseminar an der Universität Greifswald im Wintersemester 2007/08, das sich mit theologischen und sozialwissenschaftlichen Zugängen zum Thema „Konversion“ befasste.

3.2 Der *geplante Ablauf* sieht derzeit so aus (Stand Januar 2008):

- Zwischen Januar und April 2008 wird eine *Vorstudie* in Württemberg durchgeführt, deren Ergebnisse beim Kongress „Wachsende Kirche“ im April 2008 vorgestellt werden.
- Zeitgleich findet eine weitere Vorstudie im Rheinland statt. Hier werden Menschen mit unterschiedlichen Glaubensbiographien mittels qualitativer Interviews zu ihren Erfahrungen mit Kirche befragt.
- Außerdem fließen Ergebnisse aus der Befragung von Pfarrerinnen und Pfarrern aus sechs verschiedenen Landeskirchen mit ein, die im Sommer 2007 durchgeführt wurde (Studie „Einstellungen von Pfarrerinnen und Pfarrern zu Mission und Evangelisation“). Hier wurden die Pfarrer unter anderem zu ihren Erfahrungen befragt, wie Erwachsenen in ihren Gemeinden zum Glauben kommen.
- Alle Vorstudienresultate werden in die Theoriearbeit und Fragebogenkonstruktion der Hauptstudie mit einfließen.
- Die Datenerhebung der *Hauptstudie* soll ab dem Sommer 2008 stattfinden, die Auswertung der Daten soll sich 2009 anschließen.
- Um eine regionale Differenzen (Ost – West, aber auch Nord – Süd) in die Untersuchung einbeziehen zu können, wird die Untersuchung in unterschiedlichen Landeskirchen durchgeführt. Bisher stehen die Evangelische Landeskirche in Württemberg und die Evangelische Kirche im Rheinland als westdeutsche Regionen und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs als ostdeutsche Region fest, eine weitere ostdeutsche Landeskirche wird angefragt. Dadurch entstehen interessante Vergleichsmöglichkeiten, die Studie gewinnt an Repräsentativität für möglichst viele landeskirchliche Kontexte und somit an Aussagekraft.
- Die Probanden sollen über die Vermittlung durch Multiplikatoren gefunden werden. Hier sind vor allem Pfarrer, Gruppenleiter und ähnliche Personen gemeint. Am Zugang zu Probanden außerhalb der traditionellen kerngemeindlichen Kontexte (z. B. Jugendarbeit, Hauskreisarbeit, funktionale Dienste) arbeiten wir noch. Wichtig ist es, dass eine Stichprobe in der Größe von 1000 Personen insgesamt bzw. von möglichst 200 Personen pro Landeskirche zusammenkommt, um statistisch relevante Aussagen treffen zu können.
- Ein zentraler Ansprechpartner in jeder der beteiligten Landeskirchen soll uns als Kontaktperson dienen, um die weiteren regionalen Ansprechpartner zu finden.

4. Die Relevanz für die deutschen Landeskirchen

4.1 Um in der kirchlichen Praxis nicht nur mit Vermutungen zu arbeiten, ist auch in Deutschland eine empirische Studie sinnvoll, die im Sinne einer „good practice-Orientierung“ (Kirche der Freiheit, 53) der Frage nachgeht, welche Faktoren Glaubensbiographien fördern.

Diese Studie kann anknüpfen an die neue Beachtung, die der missionarische Auftrag der Kirche seit der EKD-Synode in Leipzig 1999 gefunden hat. Eine Reihe von Kirchen hat den Impuls aufgegriffen, so etwa das Proponendum „Auf Sendung“ bzw. dessen Weiterführung „Vom offenen Himmel erzählen“ (Evangelische Kirche im Rheinland) oder das Projekt „Wachsende Kirche“ (Evangelische Landeskirche in Württemberg).

Weiter greift die geplante Studie viele Anliegen des Impulspapiers der EKD „Kirche der Freiheit“ (2006) auf: die „missionarische Wendung nach außen“ (53) ebenso wie die Suche nach „Kriterien für gute oder misslungene kirchliche Arbeit“ (51).

4.2 Ohne die Individualität der Wege zum Glauben und in die Gemeinde zu bestreiten, wird die Studie nach Gesichtspunkten, Tendenzen und Faktoren fragen, die über die Individualität einer Glaubensbiographie hinausgehen. Gibt es bestimmte biographische Situationen, soziale Kontexte, personelle Konstellationen und/oder kirchliche und gemeindliche Arbeitsweisen und Veranstaltungsformen, die den Wandel hin zu einer intensiven und bewussten Praxis des christlichen Glaubens fördern (oder umgekehrt behindern)?

4.3 Insgesamt erwarten wir von der Untersuchung Daten, die von großer Bedeutung für den missionarischen und evangelistischen Auftrag der Kirche sind.

Das hohe Interesse, das der Studie derzeit vielerorts entgegengebracht wird, weist auf einen Bedarf an dieser Stelle und lässt eine hohe Bereitschaft erhoffen, Konsequenzen an kirchenleitender Stelle ebenso wie in der Gemeindegemeinschaft vor Ort umzusetzen.

Damit verbunden ist die Frage nach kirchlichen und gemeindlichen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Von strategischer Relevanz ist das geplante Projekt, weil damit die Frage verbunden ist, wie die (finanziellen und personellen) Ressourcen in den Kirchen „optimal“ im Hinblick auf die pastoralen und missionarischen Aufgaben eingesetzt werden können.

4.4 Um die Ergebnisse und daraus zu ziehende Konsequenzen dauerhaft in den Landeskirchen, Kirchenkreisen und Gemeinden zu implementieren, sollte jetzt schon darüber nachgedacht werden, wie einer nachhaltigen Rezeption der Weg bereitet werden kann. Das IEEG in Greifswald ist hier gerne nach Kräften bereit, dies zu unterstützen. Dabei sollte von Seiten der Kirchen auch darauf geachtet werden, dass die Untersuchung über einen längeren Zeitraum hinweg durch unterschiedliche Medien und Veranstaltungsformen präsent bleibt.

Denkbar sind z. B.:

- Symposien und Ergebnispräsentationen mit prominenter Beteiligung und Öffentlichkeitswirksamkeit
- Öffentlichkeits- und Pressearbeit zur Bekanntmachung der Ergebnisse
- Vorträge und Studientage vor Synoden und Kirchenkreisen
- Erstellung von Arbeitsmaterial für die Gemeinden (z. B. in Zusammenarbeit mit der AMD und den regionalen Ämtern für Gemeindedienste / missionarische Dienste)

5. Unterstützung der Datenerhebung durch die Landeskirchen

5.1 Von den beteiligten Landeskirchen benötigen wir *logistische Hilfe* bei den Datenerhebungen.

Erforderlich ist vor allem ein *zentraler Ansprechpartner*, der die jeweiligen Strukturen überblickt und Kontakte zu verschiedenen kirchlichen Ebenen herstellen kann.

5.2 Die Datenerhebungsarbeit würden durch *örtliche Erhebungshelfer* erheblich erleichtert. Das bezieht sich vor allem auf solche Probanden, die keinen Fragebogen ausfüllen, jedoch an einer mündlichen Befragung durch einen Interviewer teilnehmen würden. Auch die mehrstufige Aquis (Multiplikatoren und eigentliche Probanden) würde durch eine personelle Unterstützung vor Ort die Arbeit wesentlich erleichtern und zu besseren Rücklaufzahlen führen. Dadurch könnte auch die Repräsentativität der Daten verbessert werden.

5.3 Zusätzlich könnte ein *empfehlendes Begleitschreiben* von kirchenleitender Seite mögliche Probanden zur Teilnahme an der Befragung ermutigen.

5.4 Dem Aufwand gegenüber steht das Angebot, dass die beteiligten Kirchen in besonderer Weise von den Ergebnissen profitieren, u. a. erhalten sie eine eigene Auswertung über die in der jeweiligen Landeskirche Befragten.

II. Theologische Grundlagen und wissenschaftstheoretische Begründungen

1. Fokus „Veränderung“

1.1 Wie finden Erwachsene zum Glauben? Der Fokus der Untersuchung liegt auf dem Thema „Veränderung“. Was wir erheben wollen, sind *Veränderungs- bzw. Transformationsprozesse* positiver Art, die zu einer *Aneignung* des Glaubens führen. Von Interesse sind dabei insbesondere auch die Unterschiede zwischen Menschen, bei denen dieser Prozess mit einer traditionellen kirchlichen Sozialisation verbunden ist und solchen, bei denen dies auf andere Weise erfolgt.

1.2 Der Unterschied zu den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD liegt vor allem an drei Stellen:

- a) Unser Interesse liegt bei der Erforschung von Veränderungsprozessen.

- b) Anders als bei den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen geht es nicht um die Frage nach der Verbundenheit, sondern um religiöse Veränderungen, theologisch gesehen um die Dimension der Bekehrung, sozialwissenschaftlich als Konversion erfasst.
- c) Wir wählen den Ansatz bei „good-practice“-Beispielen, also Beispielen gelungener Praxis, die einem allgemeinen Trend entgegenstehen. Die Annahme dabei ist, dass sich dabei Faktoren eruieren lassen, die gelingende Praxis auch an anderen Orten und mit anderen Personen fördern und ermöglichen.

2. Glaube

Eine Studie, die sich mit der Frage befasst, wie Menschen zum Glauben finden, kommt nicht ohne eine grundlegende theologische Klärung dessen aus, was unter *Glauben* verstanden werden soll. Dabei ist ein *zu enger* Glaubensbegriff, der sich auf eine bestimmte Frömmigkeitsrichtung beschränkt, ebenso zu meiden wie ein *zu weiter* Glaubensbegriff, der profil- und konturlos wird. Wir orientieren uns im Folgenden an Grundzügen biblisch-reformatorischer Theologie und begreifen *Glauben* wesentlich als eine *relationale Wirklichkeit*. Daraus resultieren 10 fundamentale Bestimmungen:

- (1) Glaube ist Beziehung zum dreieinigen Gott (und Menschen).
- (2) Glaube ist Antwort des Menschen auf das Wort Gottes.
- (3) Glaube ist Annahme des in der Taufe zugesagten Heils.
- (4) Glaube ist Hoffnung, wenn und weil der Mensch sich auf Jesus Christus verlässt.
- (5) Glaube ist Wirkung des Geistes Gottes, der die Selbst-Verkrümmung des Menschen aufbricht.
- (6) Glaube(n können) ist daher Gnade.
- (7) Glaube ist Hören und Gehorsam, unter dem sich das Leben verändert.
- (8) Glaube ist lebensprägende Kraft und insofern in seinen „Äußerungen“ wahrnehmbar.
- (9) Glaube ist angefochtener Glaube, der von Gottes Verlässlichkeit lebt – zugleich gibt es für sein Bestehen förderliche oder hinderliche Faktoren.
- (10) Glaube ist Weg, kein ein für alle Mal erreichter sicherer Besitz, sondern ein Beziehungs-Geschehen, das die gesamte Biographie eines Menschen umfasst.

3. Veränderung – Transformation – Bekehrung – Konversion

3.1 Da es der Untersuchung um *Veränderungen* im Glauben, konkret: um das Zum-Glauben-Finden geht, ist in einem nächsten Schritt zu fragen, was darunter zu verstehen ist.

Theologisch gesehen fragen wir nach identifizierbarer Aneignung von Glauben als einem – vorläufigen – End- und Höhepunkt eines Veränderungsprozesses in einer Glaubensbiographie. Die biblische Rede in dieser Hinsicht ist vielfältig: Es handelt sich um einen Herrschaftswechsel (Rö 6), um Erleuchtung (2Kor 4,6), um eine neue Geburt (Joh 3), um Rechtfertigung (Rö 5,1), um ein Zum-Glauben-Kommen (*pisteuein* im ingressiven Aorist). Den unterschiedlichen Begriffen und Bildern gemeinsam ist, dass dem Geschehen ein Handeln Gottes zugrunde liegt, das sich in einer veränderten Orientierungsweise sowie im Lebensvollzug eines Menschen niederschlägt (*metanoein*, Röm 12,2ff).

Der Akzent der biblischen Redeweise liegt dabei auf der Unterscheidung von „Einst“ und „Jetzt“. Das hat mitunter zu Verengungen geführt, indem das Zum-Glauben-Finden auf ein punktuelles Geschehen reduziert wurde. Demgegenüber soll hier die Glaubensbiographie eines Menschen insgesamt in den Blick kommen und ein *prozessuales* Verständnis der Veränderung zugrunde gelegt werden, ohne dass punktuelle Ereignisse ausgeschlossen werden.

Für die Studie bedeutet das, dass zwei Aspekte wichtig sind: die Veränderung ebenso wie der damit verbundene Prozess.

Traditionell wird dieses Geschehen als *Bekehrung* (z. T. unterschieden von der *Wiedergeburt*) bezeichnet. Auf theologischer Seite spielt das Thema in der Exegese, Kirchengeschichte und in den Missionswissenschaften eine Rolle, kaum jedoch in der Praktischen Theologie. Das hängt nicht zuletzt mit den Empfindlichkeiten zusammen, auf die das Thema in volks- und landeskirchlichen

Kontexten nach wie vor stößt, z. T. gilt es als Sondergut eines radikalen Pietismus (E. Hirsch). Den Beteiligten ist bewusst, dass sie ein „heißes Eisen“ anpacken, bei dem mit negativen Erfahrungen, aber auch mit Vorurteilen zu rechnen ist, die es im Vorfeld sorgfältig zu reflektieren gilt.

- 3.2 In sozialwissenschaftlicher Hinsicht fällt das Thema in den Bereich der Konversionsforschung (s. u. III.). Die religionssoziologische und -psychologische Konversionsforschung stellt ein breites Forschungsfeld dar und wird den theoretischen Rahmen der empirischen Untersuchung bilden. Konkret wird es um Themen gehen wie z. B. Einstellungswandel, Beschreibung des Konversionsprozesses in verschiedenen Phasen, Frage nach einem „konversionsfreundlichen Klima“ usw.
- 3.3 Welches ist die angemessene Begrifflichkeit für die dargestellten Sachverhalte? In der Überschrift werden mehrere Begriffe genannt, die jeweils ihre Vorzüge und Nachteile haben: *Transformation* allein ist zu allgemein, *Bekehrung* und *Konversion* sind Begriffe, die teilweise belastet, teilweise mit Vorurteilen verbunden sind. Auch wenn Abgrenzungen zu Engführungen nötig sind, dürfen das theologische Gewicht und der biblische Gehalt der Begriffe nicht verloren gehen. Der Aufarbeitung und Klärung der Fragestellungen, Begriffe und Themenfelder diene auch das o. g. (I.3.1) Forschungsseminar „Konversion“.

4. Ein interdisziplinärer Ansatz: Theologische Grundlegung und sozialwissenschaftliche Operationalisierbarkeit von Glaube und Konversion

- 4.1 Der Ausgangspunkt besteht in einer Spannung: Auf der einen Seite ist Glauben nicht „messbar“, auf der anderen Seite werden für einen sozialwissenschaftlichen Zugang operationalisierbare Kriterien benötigt.
- 4.2 Theologisch grundlegend ist die Überzeugung, dass sich Glaube dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt und als solcher weder verfügbar noch „messbar“ ist. Zugleich ist Glaube nicht auf Innerlichkeit reduzierbar. Als lebensgestaltende Kraft verändert und prägt er Menschen. Er tritt nach außen, die „Äußerungen“ sind wahrnehmbar. Eine der grundlegenden und zentralen Glaubensäußerungen ist das Bekenntnis. Auch Gestaltformen des Glaubens (Äußerungen von Frömmigkeit und Spiritualität), die Frage nach der Gemeinschaft des Glaubens bis hinein in ethische Konsequenzen zählen zum wahrnehmbaren „Rand“. Dieser steht freilich vor dem Problem, dass ein sicherer Rückschluss auf das Vorhandensein von Glauben nicht möglich ist. Beispielsweise kann von Kirchengang oder von praktizierter Nächstenliebe nicht mit Sicherheit auf das Vorhandensein von Glauben geschlossen werden. Zugleich gehen wir davon aus, dass nicht die Trennung, sondern die Zusammengehörigkeit von Glaube und Glaubensäußerung den Normalfall darstellt, zumindest dort, wo in der Sicht der Betroffenen Äußerungen des Glaubens vorliegen.
- 4.3 Die Untersuchung soll keine objektiven oder objektivierbaren Glaubenstransformationen messen, sondern Veränderungsprozesse erfassen, sofern und insoweit sie sich *im Bewusstsein* der Betroffenen *spiegeln* und über *subjektive Selbstaussagen* zugänglich sind. Da Glaube nicht in jedem Fall wahrnehmbare Veränderungsprozesse und bestimmte signifikante Verhaltensweisen impliziert, kann die Untersuchung nur Phänomene erfassen, die empirisch in irgendeiner Weise markant sind, etwa Veränderungen, die den Probanden selber bewusst sind. Aus diesem Grund unterstellen wir auch nicht, dass (nur) das Glaube sei, was wir empirisch erheben.

5. Drei „Typen“ im landeskirchlichen Kontext

Im Kontext der Evangelischen Landeskirchen treffen wir auf sehr unterschiedliche Veränderungsprozesse von Glaubensbiographien. Wir gehen daher nicht nur von *einem* Typus der „Konversion“ aus, sondern unterscheiden idealtypisch drei Formen, die für die Untersuchung eine zu überprüfende Arbeitshypothese darstellen:

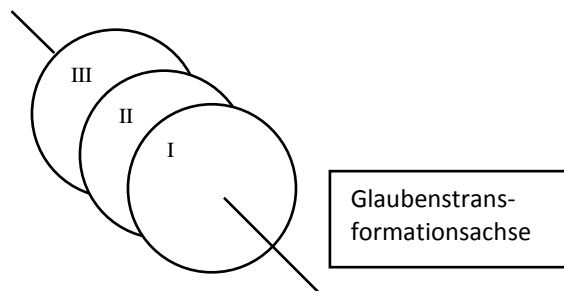
- a) Im Hinblick auf kirchlich sozialisierte Kirchnahe nehmen wir die Glaubensaneignung im Modus der **Vergewisserung** an. Dahinter steht die Erfahrung, dass hochreligiösen und kirchlich aktiven Gemeindegliedern z.B. in Glaubenskursen das Evangelium auf unerwartete und zuvor unbekanntere Weise begegnet, so dass sie, die ja *mit Ernst* Christen sein wollen, auch die *Freude und Gewissheit* des Glaubens erfahren, während Ängstlichkeit und Besorgtheit in ihrem Gottesverhältnis zurücktreten.

- b) Im Hinblick auf die sog. „treuen Kirchenfernen“, die dem Glauben nur marginale Bedeutung beimessen und Distanz zum kirchlichen Gemeindeleben halten, aber an ihrer Kirchenmitgliedschaft festhalten, gehen wir von einer Glaubenstransformation im Modus der **Entdeckung** aus. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, die bislang eher im Jahreszyklus oder im Wesentlichen an den Knoten- und Krisenpunkten des Lebens Anteil am Gemeindeleben nahmen, das Evangelium und die Gemeinschaft des Glaubens als *zentral und wesentlich für ihr ganzes Leben* entdecken und einen neuen und intensiven persönlichen Zugang zu dem ihnen in der Taufe zugeeigneten Gottesverhältnis bekommen.
- c) für die Konfessionslosen und Ausgetretenen nehmen wir an, dass der Glaubensgewinn im Modus der **Lebenswende** erfolgt. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, in deren Familie und in deren eigener Biographie die Sprache des Glaubens bislang nicht (oder nicht mehr) gesprochen wurde, auf unterschiedliche Weise für die Begegnung mit dem Evangelium aufgeschlossen werden und sich darum auch *dem Glauben an Jesus Christus öffnen, sich taufen lassen und Anteil an der Gemeinschaft des Glaubens nehmen*.

6. Drei Ebenen der Theoriebildung

6.1 Den vorangehenden Ausführungen (v. a. 4.2) liegt ein Modell zugrunde, das die drei Dimensionen von Glaubenswirklichkeit, theologischer Theoriebildung über Glauben und sozialwissenschaftlicher Erforschung der über diesen theologischen Begriff abgebildeten Glaubenswirklichkeit in ein differenziertes und integriertes Verhältnis zueinander bringt:

- (I) Die verborgene Wirklichkeit des Menschen *coram Deo*, die sich menschlichem Urteil und wissenschaftlichem Zugriff grundsätzlich entzieht.
- (II) Die Ebene des „wahrnehmbaren Randes“, also der wahrnehmbaren Äußerungen des Glaubens. Dafür erforderlich ist eine theologische Theoriebildung und Festlegung, wann wir von Glauben sprechen wollen: „*wenn a,b,c, [...] gegeben ist, dann liegt eine Glaubensaneignung als einem Handeln Gottes und einer menschlichen Wirklichkeit vor*“.
- (III) Die Ebene der sozialwissenschaftlich operationalisierbaren Kriterien, also von Glaubenstransformation bzw. Konversion als Kategorie sozialwissenschaftlicher Theoriebildung.



6.2 Die drei Ebenen hängen auf der einen Seite zusammen, da die jeweils nächste Ebene von der vorangehenden abgeleitet wird. Auf der anderen Seite müssen sie unterschieden werden, da z. B. die verborgene Wirklichkeit Gottes (I) nicht mit sozialwissenschaftlichen Methoden (III) erforscht werden kann (s. u. II.7).

Anders formuliert: III bildet II und II bildet wiederum I ab, ohne jeweils die Wirklichkeit der vorangehenden Ebene einholen zu können. Entscheidend für den Ansatz der Studie ist es, die drei Begriffe von Glaubensaneignung einander so zuzuordnen, dass sie sich einerseits in ihrem Fokus decken, dass andererseits ihre dimensionale Differenz anerkannt wird.

Das heißt, die sozialwissenschaftliche Bestimmung von „Konversion“ sollte möglichst kongruent mit den wahrnehmbaren Transformationen des Glaubens sein, diese wiederum mit dem, was theologisch als Handeln Gottes ausgesagt werden kann. Auf der anderen Seite sind Rückschlüsse nie mit Sicherheit möglich. „Gemessene“ Religiosität kann nicht mit theologisch qualifizierten Glauben gleichgesetzt werden.

7. Wissenschaftstheoretische Herausforderungen

Damit sind die wissenschaftstheoretischen Herausforderungen angesprochen, vor denen ein solches interdisziplinäres Projekt steht:

- Interdisziplinarität: Der der Studie zu Grunde liegende Begriff von Glaube muss sowohl theologisch substantiell als auch sozialwissenschaftlich operationalisierbar sein.
- „Methodische Gegenstandskonstitution“: Die empirische Untersuchung kann keine theologischen Sachverhalte messen. Sie erfasst von der Glaubenswirklichkeit lediglich das, was sich einer sozialwissenschaftlichen Perspektive erschließt, die von der Gottesfrage notwendig absehen muss.
- Aus diesem Grund muss die sozialwissenschaftliche Untersuchung als solche von einem Gottesgedanken abstrahieren und einen *methodischen (!) Atheismus* zugrunde legen. Als theologische Unternehmung geht dieses Forschungsprojekt auf der anderen Seite von der Existenz und vom Handeln Gottes aus. Dabei stellt das Handeln Gottes nicht notwendigerweise einen Gegensatz zu empirisch wahrnehmbaren Prozessen und Vorgängen dar. Vielmehr gehen wir davon aus, dass Glaube sich „verleiblicht“, dass Gottes Handeln sichtbare und benennbare Auswirkungen hat, gewissermaßen einen phänomenologischen „Rand“ (s. o. II.4).

III. Zum Vorgehen bei der sozialwissenschaftlichen Untersuchung

1. Einordnung in den sozialwissenschaftlichen Forschungsstand

In der sozialwissenschaftlichen Studie werden wir uns an mehreren Traditionen der Konversionsforschung orientieren. Zunächst an der klassischen, christlich geprägten Auffassung von Konversion als einem radikalen Identitätswandel. William James, der Klassiker der Religionspsychologie, definierte Konversion bereits 1907 so: „Ein Mensch ‚bekehrt sich‘ heißt ..., daß religiöse Vorstellungen, die früher in seinem Bewußtsein an der Peripherie lagen, jetzt eine zentrale Stelle einnehmen, und daß religiöse Ziele jetzt den gewohnheitsmäßigen Mittelpunkt seines persönlichen Innenlebens bilden.“ Es geht also nicht einfach um den (Wieder-) Eintritt in die Kirche. Vielmehr soll die „Identifikation des Menschen mit Gott“ im Mittelpunkt stehen. So lautet die aktuelle Definition von „spiritual conversion“ von Kenneth Pargament aus dem Jahr 1998. Dies kann auch bedeuten, dass Menschen innerhalb ihrer Religionsgemeinschaft eine deutlich positivere Einstellung zum bisher Geglaubten entwickeln. In unserer Studie soll Konversion als ein psychisches Phänomen betrachtet werden.

Nichts desto trotz laufen psychische Prozesse in einem sozialen Kontext ab. So werden wir den Konversionsprozess eingebettet in seine soziale Bedingtheit beschreiben. Dazu beziehen wir uns auf das Prozess-Modell von Lewis Rambo (Understanding religious conversion, New Haven 1993), welches das umfassendste dieser deskriptiven Phasenmodelle ist. Hier spielen neben dem allgemeinen sozialen Kontext („context“) die Phasen von persönlicher Lebenskrise („crisis“) und aktiver Lösungssuche („quest“) eine Rolle, bis es dann zur Begegnung mit der Religionsgemeinschaft („contact“), Interaktion („interaction“) und einer Phase der Vergewisserung und Bewusstwerdung von Glaube und Gemeindegemeinschaft („commitment“) mit spezifischen Konsequenzen für das ganze Leben („consequence“) kommt.

So soll auch der aktuelle Zugang der Konversionsforschung in den Blick genommen werden: Sie ist hier gerade *nicht* einfach das pathogene Erleben von verführten, leicht beeinflussbaren Menschen, das zu einer Vereinfachung des Denkens führt, wie es von den Vertretern des konstruktivistischen Paradigmas angenommen wird. Konversion erfüllt vielmehr für den Einzelnen eine lebensbiographisch sinnvolle Funktion.

2. Operationalisierung von Konversion und Glaube

Wie im theologischen Teil bereits ausgeführt, werden wir das Konversionserleben differenzieren nach der Erfahrung eines Bruchs, nach dem Erleben von Intensivierungen im Glaubensleben und nach der positiven Neubewertung von Glauben. Hierbei entwickeln wir ein eigenes Messinstru-

ment und orientieren uns hierzu am Religiositätskonzept von Stefan Huber (Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität, Opladen 2003, vgl. *jetzt in*: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Religionsmonitor, Gütersloh 2007, 19-29). Religiosität meint hier die Erfassung von Glaubensäußerungen (Bekenntnis, praktizierte Spiritualität usw.).

Hubers Zugang ist für unsere Zwecke besonders geeignet, da es die Stärke von Religiosität dadurch definiert, wie zentral verschiedene religiöse Inhalte in der Persönlichkeit verankert sind und somit wenige oder viele andere Lebensvollzüge beeinflussen. Geht man also wie William James davon aus, dass Konversion zu einer Zentralisierung von Glaubensinhalten führt, so sollte Konversion zu hoher Religiosität führen.

Zusätzlich misst Huber Religiosität anhand von verschiedenen inhaltlichen Dimensionen (z.B. Devotion/Gebet, Ritual/Gottesdienst, kognitives Interesse, religiöse Erfahrung). Daran werden wir uns in unserer Fragebogenentwicklung zur Messung des unterschiedlichen Konversionserlebens orientieren. So könnte ein Ergebnis sein, dass jemand im Laufe seines Lebens eine Intensivierung des Gebets erlebt hat, aber einen Bruch in der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs.

3. Subjektorientierter Ansatz in der Sozialwissenschaft

Sozialwissenschaftlich verfolgen wir einen subjektorientierten Ansatz, der davon ausgeht, dass Individuen trotz aller sozialen Bedingtheit des Erlebens und Verhaltens doch Akteure in ihrem Leben und Umfeld sind, bewusst Entscheidungen treffen und darüber auch reflektieren können. Wir grenzen uns dabei vom soziologisch konstruktivistischen Zugang ab, der mittels qualitativer Methodik Konversion und die subjektiven Berichte darüber meist als sozial normierte Legitimierungsakte beschreibt.

4. Fragestellung

Die sozialwissenschaftliche Studie wird folgende Fragestellung für den Kontext der Evangelischen Landeskirchen in Deutschland bearbeiten: „Welche Bedingungen und Kontexte sowie psychischen und sozialen Prozesse gehen einer religiösen Konversion voraus und spielen im Konversionsprozess eine Rolle und welche psychischen und sozialen Konsequenzen ergeben sich für das Individuum daraus?“ Für den Anwendungsbezug sollen daraus Schlussfolgerungen für die Kirche gezogen werden (s. o. I.4.3).

5. Beschreibung der Probandengruppe

Aufgrund unserer breiten Definition von Konversion (vom Erleben eines Umbruchs über eine erprobte Intensivierung bis hin zu einer Neubewertung von bisher Geglaubtem) streben wir einen breiten Stichprobenzugang an, der möglichst das ganze Spektrum von beginnenden Glaubensbiographien im kirchlichen Kontext abbilden soll.

Bei der Akquise der zu befragenden Personen werden wir nach einem der folgenden beispielhaften Kriterien für die Auswahl der Probanden fragen: öffentliche Glaubensäußerung wie Taufe, Eintritt, Wiedereintritt, persönliches, öffentliches Glaubensbekenntnis, öffentliche Äußerung über einen Glaubenswandel, offensichtlich häufigere Teilnahme an Gemeindeveranstaltungen oder Taufwunsch im Blick auf die eigenen Kinder, ohne selbst getauft zu sein oder weiteres.

Dabei soll bei den Befragten die Konversion nicht länger als zwei Jahre her sein. Die Fachliteratur zeigt eine relative Stabilität für diesen Zeitraum.

6. Inhalte und Dimensionen der Befragung

Den deskriptiven Hintergrund für den Konversionsprozess liefert das Modell von Lewis Rambo (1993). Er bezieht sich explizit auf die christliche Religion. Ergänzend zur Kurzdarstellung der sieben Phasen seines Modells soll an dieser Stelle beispielhaft dargestellt werden, welchen seiner Phasen die möglichen Inhalte in unserem Fragebogen entsprechen werden.

(1) Kontext: Religiosität von Eltern und Großeltern, Vorerfahrungen mit Kirche, „Offenheit für Neues“ als Persönlichkeitseigenschaft bzw. als Wertvorstellung, Gemeindegröße, Landeskirche, Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Wohnortgröße.

- (2) Krise: Einschneidende Lebensereignisse (Geburt eines Kindes, Berufseinstieg, Umzug, Scheidung, Todesfall), schwierige Kindheit als Lebensstressor.
- (3) Suche nach Lösungen: Wahrnehmung von kirchlichen Seelsorgeangeboten, gehäuftes Aufsuchen von kirchlichen Orten, Umsehen nach Informationen über Religionen allgemein (z.B. in verschiedenen Medien), Kasualbegehren.
- (4) Erste Kontakte mit Kirche bzw. dem christlichen Glauben: christliche Freunde und Bekannte, in der eigenen Kindheit bei kirchlicher Jugendarbeit, Kontakte zur Gemeinde über Angebote für die eigenen Kinder, Gottesdienstbesuch, Kursangebot, Begegnung mit haupt- und ehrenamtlichen, kirchlichen Mitarbeitern, Traum, Öffentlichkeitsarbeit.
- (5) Erste entscheidende wechselseitige Interaktionen: Mitarbeit bei kirchlichen Projekten, Glaubenskurs, Gottesdienstbesuch, Anfreunden mit dem Pfarrer, Integration in einen Hauskreis / eine christliche Musikgruppe, Mitgliedschaft in einem christlichen Sportverein, Mitarbeit in einem Kirchenbauverein, Besuch des Kirchentages.
- (6) „Commitment“: Taufe, Taufeinrichtung, Rituale der Anfangs und der Vergewisserung, Wiedereintritt, Einsegnung, Berichte über Glaubenserfahrungen.
- (7) Konsequenzen für die Lebensgestaltung des Probanden: Mitarbeit in der Gemeinde, Mitarbeit in sozial-diakonischer Arbeit, hohe Religiosität (regelmäßige Gebetszeiten, regelmäßiges Bibellesen), neue Spendenbereitschaft, Veränderungen im Verhalten und in der Wertorientierung bis hin zu politischen Einstellungen.

7. Akquise der Probanden

In unserer Studie geht es weniger um eine Populationsbeschreibung (Wie viele „Konvertiten“ finden sich in der Landeskirche?) sondern darum, welche Art von Glaubenswandel (oder Nicht-Wandel) in den jeweiligen Landeskirchen auf welche Weise gefördert wird. Es werden also bezogen auf unsere Stichprobenbestimmung möglichst viele Merkmalsträger der jeweiligen Gruppe gesucht, um statistische Aussagen treffen zu können. Das heißt, eine Gelegenheitsstichprobe (ad-hoc-Stichprobe), bei der die gerade zu Verfügung stehenden Personen befragt werden, würde im Prinzip genügen.

Dennoch soll die Probandensuche über die Multiplikatoren systematisch mittels der mehrstufigen Bildung einer Stichprobe erfolgen. Beispielsweise soll beim Stichprobenzugang über Pfarrerrinnen und Pfarrer zunächst eine Schichtung aller möglichen Kirchengemeinden vorgenommen werden (z.B. in Stadt- und Landgemeinden). Innerhalb dieser Schichten werden Klumpen gesucht (repräsentative Kirchenkreise bzw. repräsentative Kirchspiele). Aus den hier vermittelten, möglichen Kontakten wird dann eine Zufallsstichprobe gezogen.

IV. Ansprechpartner

PD Dr. Johannes Zimmermann (Projektleitung, theologische Fragen)	johannes.zimmermann@uni-greifswald.de
Prof. Dr. Michael Herbst (Direktor des IEEG, theologische Fragen)	herbst@uni-greifswald.de
Dipl.-Psych. Anna-Konstanze Schröder (sozialwissenschaftliche und organisatorische Fragen)	anna-k.schroeder@uni-greifswald.de
Pfr. z.A. Matthias Clausen (theologische Fragen)	matthias.clausen@uni-greifswald.de
Dr. Heinzpeter Hempelmann (Kontakt zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg, wissenschaftstheoretische und theologische Fragen)	hphempelmann@gmx.de
Pfr. Hermann Kotthaus (Kontakt zur Evangelischen Kirche im Rheinland)	hermann.kotthaus@t-online.de
Sekretariat des IEEG, Rubenowstraße 2, D-17487 Greifswald, Tel. +49 – 3834 – 86-2532, Fax -33	ieeg@uni-greifswald.de